

Die historische und ekklesiologische Tiefe voll ausschöpfen : Respons zum Beitrag von Dorothea Sattler

Autor(en): **Berlis, Angela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **103 (2013)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die historische und ekklesiologische Tiefe voll ausschöpfen. Respons zum Beitrag von Dorothea Sattler

Angela Berlis

Eine prägende Gestalt¹

Kurt Stalders theologisches Denken, sein kirchliches und ökumenisches Engagement, sein reges Interesse an Menschen wirken heute – annähernd zwei Jahrzehnte nach seinem Tod am 27. Dezember 1996 in Bern – in vielfacher Form weiter: Kürzlich erzählte mir eine ältere Christkatholikin, wie der damalige Pfarrer Stalder sie als Jugendliche im Religionsunterricht dazu ermuntert hatte, ihren Fragen über Glauben und Leben selbstständig denkend nachzugehen. Ökumenisch war Kurt Stalder engagiert in der nach dem Zweiten Vatikanum gegründeten Gesprächskommission der Christkatholischen und der Römisch-Katholischen Kirche der Schweiz; in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats der Kirchen, bei anglikanisch-alkatholischen Theologenkongressen, und natürlich in den Beziehungen zur Orthodoxie, die an der Christkatholisch-Theologischen Fakultät über all die Jahre sichtbare Gestalt in Doktoranden annahm (und heute am Departement für Christkatholische Theologie auch weiter annimmt), mit denen Stalder schon zu Studienzeiten regen Kontakt hatte. Als Professor in Bern war Stalder, der schon in jungen Jahren Karl Barths Schriften kennen- und schätzen gelernt hatte, aber auch Bultmann zu seinen theologischen Lehrmeistern zählte², in regem Austausch mit der damaligen Evangelisch-Theologischen Fakultät. Viele christkatholische und reformierte Studierende haben bei ihm Exegese gehört und sind von ihm für ihre homiletische Arbeit geprägt worden. Kennzeichnend für Prof. Stalder war seine strenge und breite Wissenschaftlichkeit: Von Anfang an war sein Denken

¹ Der Vortragsstil dieses Beitrags, der sich auf den Vortrag Dorothea Sattlers «... den Gnadenlohn des Lobes erwarten dürfen» (Kurt Stalder). Gedanken zur Ekklesiologie in ökumenischer Perspektive (in diesem Heft 291–309) bezieht, wurde beibehalten.

² Vgl. JAN VISSER, In memoriam prof. dr. Kurt Stalder. Man van een rijkdom aan gedachten, in: *De Oud-Katholiek* 113 (1997), 20.

interdisziplinär und systematisch-theologisch geprägt³. Er dachte in Strukturen und kannte gleichzeitig die Details. «Seine Stärke war das Durchdenken von Glaubenserkenntnissen bis zum Ende. ... Seine sprachlichen Definitionen und Vorklärungen waren oft zunächst nicht einfach zu verstehen.»⁴ Kurt Stalder gehörte zu den Professoren, mit denen man stundenlange Gespräche führen konnte, der Studierende forderte und sie in den «Prozess des sorgfältigen Denkens, Urteilens und Entscheidens» hineinnahm und «zu solchem Tun auch in der kirchlichen Praxis» ermutigte.⁵ Mit seinen theologischen und spirituellen Impulsen gab Stalder auch vielfältige Anstösse für die seelsorgliche Praxis. Seine Bedeutung als theologischer Lehrer, der genau hinhörte, der bis zum Ende seines Lebens ein suchender Gottdenker war, dem die Vermittlung von reflektiertem theologischem Wissen, auch und zumal in die Kirche hinein, ein Anliegen war, kann ich aus eigener Erinnerung bezeugen. 1983 hielt er, damals schon emeritiert, am Alt-Katholischen Seminar in Utrecht ein zehntägiges Seminar über Homiletik. Da begegnete uns ein Mensch, ein Gelehrter, bei dem wir nachbohren konnten, der sich über Fragen freute, sich von ihnen anregen liess und dann selbst zu weiteren Tiefbohrungen ansetzte. Dabei kam es dann manchmal vor, dass ein Mittagessen viel länger als geplant dauerte, weil es halt schwer ist, gleichzeitig wohlüberlegt und gründlich zu sprechen und zu kauen.

Kurt Stalder war eine prägende Gestalt an der Christkatholisch-Theologischen Fakultät, in der christkatholischen Kirche (als Pfarrer, als Mitglied des Synodalrates, dem er 1969–1981 angehörte), im internationalen Altkatholizismus (als theologischer Berater und als Verfasser verschiedener Stellungnahmen, aber auch bei Internationalen Altkatholikenkongressen), in der Ökumene. Er hat «eine Generation unserer alt-katholischen

³ So hält etwa Jan Visser fest, dass der reformierte niederländische Systematische Theologe Hendrikus Berkhof seine grosse Wertschätzung von Stalders exegetischer Dissertation ihm gegenüber zum Ausdruck gebracht habe (ebd.).

⁴ So KONRAD LIEBLER, † Professor Dr. theol. Kurt Stalder, in: *Christen heute* 41 (1997), 30 f.

⁵ URS VON ARX, Kurt Stalder (1912–1996) – Ansprache beim Trauergottesdienst am 6. Januar 1997 zu St. Peter und Paul in Bern, in: Kurt Stalder, *Sprache und Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes. Texte zu einigen wissenschaftstheoretischen und systematischen Voraussetzungen für die exegetische und homiletische Arbeit*. Hg. von Urs von Arx (ÖBFZPhTh 38), Freiburg Schweiz (Universitätsverlag) 2000, 435–442, hier 437. Hier finden sich auch (zusammengestellt durch Urs von Arx) Angaben zu Werdegang, Veröffentlichungen und Manuskripten Stalders, vgl. ebd., 443–477.

Glaubensgemeinschaft wesentlich mitgeprägt»⁶. Sein Denken wirkt bis heute in Formulierungen in zentralen Texten weiter – u.a. im Statut der in der Utrechter Union vereinigten Internationalen Bischofskonferenz und in der (revidierten) Verfassung der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Viele Menschen landauf landab erinnern sich an seine Offenheit und Sensibilität, mit der er anderen Menschen begegnete, sein fortwährendes Weiterdenkenwollen.

Bei der Lektüre verschiedener Veröffentlichungen Stalders und beim Hören der Beiträge dieser Tagung ist mir einmal mehr bewusst geworden, wie stark der theologische Einfluss Stalders bis auf den heutigen Tag nachwirkt: Durch das, was er selbst in seinen Veranstaltungen und Begegnungen mit Menschen als theologischer Lehrer vermittelt hat; durch das, was er schriftlich hinterlassen hat; aber auch durch Personen, die sein Denken weiter tragen und weiter denken, wie dies etwa seit vielen Jahrzehnten innerhalb des Altkatholizismus Jan Visser tut, der in Bern promovierte und Stalders Denken durch seine eigenen Veranstaltungen am Altkatholischen Seminar in Utrecht bekannt gemacht und an seine Studierenden weiter gegeben hat⁷. Dieser Einfluss Stalders, der natürlich selbst auch in seinem Denken auf den Schultern christkatholischer Vordenker und Vorgänger stand, ist spürbar bis in jüngste Texte hinein, wie etwa denen des Internationalen Römisch-Katholisch – Altkatholischen Dialog, dessen erste Phase 2009 mit dem Dokument «Kirche und Kirchengemeinschaft» abgeschlossen wurde⁸. Zusammen mit dem römisch-katholischen Berner

⁶ LIEBLER, † Professor Dr. theol. Kurt Stalder (wie Anm. 4), 30.

⁷ In seiner jüngsten Veröffentlichung «Über Autorität, Kirchengemeinschaft und Primat» widmet Visser erneut einen Abschnitt dem Denken Stalders über Autorität: JAN Visser, Over gezag, kerkgemeenschap en primaat, in: Lidwien van Buuren/Peter-Ben Smit (Red.), Meester in kerk en recht. Vriendenbundel voor Jan Hallebeek bij zijn 25-jarig jubileum als docent kerkelijk recht, Amersfoort (Stichting Oud-Katholiek Seminarie) / Sliedrecht (Merweboek) 2013, 79–91, hier 85–87. – Am Altkatholischen Universitätsseminar in Bonn hingegen wurde „Stalder“ kaum rezipiert; erst in jüngster Zeit geschah dies durch Andreas Krebs im Rahmen seiner theologischen Abschlussarbeit in Bonn. Vgl. jetzt auch seinen Beitrag: ANDREAS Krebs, Widerspruch als Gehorsam? Überlegungen zu einem dialogischen Autoritätsverständnis, in: ebd., 92–101.

⁸ Kirche und Kirchengemeinschaft. Bericht der Internationalen Römisch-Katholisch – Altkatholischen Dialogkommission, Paderborn (Bonifatius)/Frankfurt a.M. (Lembeck) 2009. Vgl. dazu: ANGELA Berlis, Der Dialog zwischen der Römisch-katholischen Kirche und den Alt-Katholischen Kirchen der Utrechter Union, in: ÖR 60 (2011), 508–512; ANDREAS Krebs, Kirche und Kirchengemeinschaft. Zum Bericht

Pfarrer Walter Stähelin (1920–2004) war Stalder von 1969 bis 1993 Co-Präsident der in der Folge der ökumenischen Öffnung durch das Zweite Vatikanum⁹ zustande gekommenen Christkatholisch – Römisch-katholischen Gesprächskommission in der Schweiz (und als Vertreter dieser Kommission auch Mitglied der Evangelisch – Römisch-katholischen Gesprächskommission). Diese Kommission hat im genannten Zeitraum in insgesamt 81 Sitzungen grundlegende theologische Texte erarbeitet zum Verhältnis von Orts- und Universalkirche, über Abendmahlsgemeinschaft und Kirchengemeinschaft (sie äusserte sich kritisch zur Vereinbarung des altkatholischen Bistums in Deutschland mit der EKD von 1985) zur Unfehlbarkeit der Kirche, und war in die Erarbeitung weiterer Texte (u.a. über Taufanerkennung etc.) involviert¹⁰. Schon als Pfarrer war Stalder ökumenisch gut vernetzt; nach dem Zweiten Vatikanum war er «an vorderster Front zwischenkirchlicher Aufbrüche zu finden, soweit diese an einer theologischen Aufarbeitungen der Spaltungen und Entfremdungen interessiert waren»¹¹. Seine ausgezeichnete Kenntnis verschiedener kirchlicher Traditionen wies ihm wirklich die Rolle eines Vermittlers, eines Brückenbauers zu. Stalder war in der Schweiz damals das christkatholische Gesicht der theologisch orientierten Ökumene, und genau dafür erhielt er 1975 von der Universität Neuenburg den Ehrendoktor.

der Internationalen Römisch-Katholisch – Altkatholischen Dialogkommission, in: MdKI 61 (1/2010) 009–011. Einen Beitrag zur ökumenischen Diskussion (mit römisch-katholischen, reformierten, orthodoxen und christkatholischen Artikeln) leistet der Sammelband von WOLFGANG W. MÜLLER (Hg.), Kirche und Kirchengemeinschaft. Die Katholizität der Altkatholiken (Schriften Ökumenisches Institut Luzern, 10), Zürich (TVZ) 2013.

⁹ Zum Zweiten Vatikanum wurden auch altkatholische Beobachter eingeladen. Vgl. dazu ANGELA BERLIS, Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine altkatholische Perspektive, in: Bulletin ET 17 (2006), 67–77; PETER-BEN SMIT, Oudkatholieke waarneemers op het Tweede Vaticaans Concili (1962–1965), in: Trajecta. Religie, cultuur en samenleving in de Nederlanden 22 (2013) Nr. 1, 29–55; vgl. allgemein GÜNTER ESSER, Alt-Katholische Kirche und Zweites Vatikanisches Konzil, in: ÖR 62 (2013), 481–502.

¹⁰ Für eine Übersicht von Stalders Engagement in ökumenischen und altkatholischen Organen, vgl. URS VON ARX, Anhang, in: Stalder, Sprache und Erkenntnis (wie Anm. 5), 478–486.

¹¹ So URS VON ARX in der Traueransprache, in: VON ARX, Kurt Stalder (wie Anm. 5), 439.

1. Zumutung Petrusdienst – aber bitte synodal eingebettet!

Dorothea Sattlers Beitrag über Kurt Stalders Ekklesiologie in ökumenischer Perspektive verläuft in drei Schritten: von der Zumutung über die Vertiefung hin zur Perspektive. In ihrem Beitrag bringt sie die von Stalder behandelten Themen ins Gespräch mit heutigen ökumenischen Erkenntnissen vornehmlich aus dem römisch-katholisch – evangelischen Dialog. So wie ich Kurt Stalder erlebt habe, hätte ihn dieser Beitrag erfreut, und er wäre sofort in ein Gespräch eingestiegen, das möglicherweise bis in die Abendstunden gedauert hätte. Und dies nicht, weil er vielen Punkten widersprochen hätte – eher das Gegenteil ist der Fall –, sondern weil es ihm Freude bereitet hätte, auf die gestellten Rückfragen eingehend zu antworten. Nun, das können wir vielleicht tun, wenn wir alle in der «ewig treuen Gottesnähe» sein werden und alles wirklich zu Ende denken können.

Dorothea Sattler braucht sich nicht zu entschuldigen: Auch wir Christkatholikinnen und Altkatholiken beginnen oft beim Papst, wenn wir erklären wollen, wer wir sind und wo wir herkommen. An Stalders Position im Hinblick auf eine Petrusfunktion lassen sich mehrere Dinge aufzeigen. Erstens vertritt er das, was bereits die grundlegenden altkatholischen theologischen Stellungnahmen und Erklärungen im 19. und 20. Jahrhundert festhalten: Der Bischof von Rom in seiner besonderen Rolle als *primus inter pares* steht nirgends zur Disposition¹². Stalder nimmt diesen Faden auf, verdeutlicht aber, indem er einerseits die Petrusgestalt exegetisch genauer unter die Lupe nimmt; indem er andererseits weiterführende, systematisch-theologische Überlegungen anstellt, die sich mit der Frage der Fortdauer und der praktischen Umsetzung von solchen «petrinischen Funktionen» beschäftigen¹³. Stalder spricht von *Petrusfunktion*; der Begriff «*Petrusdienst*» oder gar «*Petrusamt*» hat in altkatholischer theologischer Rede erst seit relativ kurzer Zeit und in wohl dosiertem Sprechen Einzug gehalten¹⁴. D. Sattler weist in ihrem Beitrag auf neuere ökumenische Dokumente hin, welche die Rolle des Bischofs von Rom als Moderator sehen. Ähnliche Überlegungen zu einer genaueren Funktionsbeschrei-

¹² Vgl. etwa die Utrechter Erklärung (1889) und andere programmatische Texte.

¹³ KURT STALDER, Konziliarität und Petrusfunktion in der Kirche, in: ders., Die Wirklichkeit Christi erfahren. Ekklesiologische Untersuchungen und ihre Bedeutung für die Existenz von Kirche heute, Zürich (Benziger) 1984, 105–109, hier 105.

¹⁴ Vgl. JAN VISSER, De oud-katholieken en het petrusambt, in: Jan van der Lans u.a., Petrusambt: tot uw dienst, Nijmegen (Theologische Faculteit van de Katholieke Universiteit) 1985, 47–53.

bung sind auch im römisch-katholisch – altkatholischen Dokument «Kirche und Kirchengemeinschaft» (2009) zu finden, in dem die Dialogkommission konkrete Vorstellungen aus altkatholischer Perspektive darüber entwickelt, was die kirchliche Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom alles einschliessen würde¹⁵. «Moderator» (der Begriff kommt im genannten Dokument nicht vor¹⁶) bedeutet für Stalder Ermöglicher und Haupt- oder Erstverantwortlicher¹⁷. Das Sprechen von einer Erstverantwortung (der Begriff findet sich auch im Statut der Internationalen Bischofskonferenz und im Dialogtext «Kirche und Kirchengemeinschaft») macht ein Verständnis von Autorität sichtbar, zu dem «Dienst-Verpflichtung» (Stalder), aber auch Synodalität und Konziliarität unabdingbar dazu gehören: Die Dienstverpflichtung eines jeden Bischofs, auch des Papstes, ist synodal eingebettet. Wenn Dorothea Sattler also von der «Zumutung Petrusdienst» schreibt, dann antworte ich aus altkatholischer Perspektive: aber bitte «synodal eingebettet».

Vor diesem Hintergrund halte ich die drei alternativen Vorschläge Dorothea Sattlers für bedenkenswert. Aus altkatholischer Sicht wäre eine Kombination ihres ersten und dritten Vorschlags zu befürworten: also die «Einbindung der Entscheidungen des Bischofs von Rom in die Kompetenz eines weltweit profilierten Beratergremiums», unter Einbeziehung nicht römisch-katholischer Vertreterinnen und Vertreter einerseits, im Sinne einer erneuten Betrachtung, einer Re-Vision der Aussagen des Ersten Vatikanums durch ein wahrhaft Ökumenisches Konzil andererseits¹⁸.

¹⁵ Vgl. Kirche und Kirchengemeinschaft (wie Anm. 8), Nr. 84–86.

¹⁶ Jedoch in einem kürzlich erschienenen Beitrag des deutschen Bischofs MATTHIAS RING, Wie ein Moderator. Unter bestimmten Umständen könnten Alt-Katholiken das Papstamt akzeptieren, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft 13 (2012), Nr. 9, 33–35.

¹⁷ Vgl. KURT STALDER, Der ekklesiologische und kirchenrechtliche Gehalt der Utrechter Union der Altkatholischen Kirche, in: Stalder, Wirklichkeit Christi (wie Anm. 13), 193–238, hier 210. Was Stalder hier über den Bischof im Allgemeinen sagt, gilt auch für den Bischof von Rom: An diesem Prozess der Wahrheits- und Entscheidungsfindung «ist der Bischof der Hauptverantwortliche, durch sein Wort gibt er allen die Möglichkeit, in den Prozess einzutreten. Er hört auch seinerseits auf alle und vollzieht darauf hin seine bekennende Stellungnahme, sodass alle sich wiederum an ihm entscheiden müssen und können.»

¹⁸ Diese Hoffnung auf ein wahrhaft Ökumenisches Konzil und insbesondere die Möglichkeit, daran zu appellieren, ist in der Geschichte altkatholischer Kirchen seit dem 18. Jahrhundert immer wieder geäußert worden.

Wer mit der Begrifflichkeit «Erstverantwortung» arbeitet, geht nicht nur von einem einzigen Verantwortungsträger oder einer einzigen Verantwortungsträgerin aus, sondern von weiteren. In einem solchen ekklesiologischen Entwurf ist es möglich und nötig, alle Christgläubigen in Prozesse der Wahrheits- und Entscheidungsfindung einzubeziehen. Dies muss natürlich – um nicht, wie Dorothea Sattler befürchtet, im Chaos zu enden – strukturiert sein, etwa durch Synoden o.ä. Es ist vor allem heute eine besondere Aufgabe, Christgläubigen diese Verantwortung (die nicht individualistische Alleingänge meint) bewusst zu machen und sie zu stimulieren, sie wahrzumachen. Sie gründet letztlich in der Kompetenz jedes Christen und jeder Christin, «die Heilige Schrift zu lesen, zu verstehen und Gott in ihr zu erfahren». Diese wiederum setzt voraus, dass Pfarrer und Theologen den Laien «nur ein wenig bibeltechnisches und historisches Wissen voraus» haben¹⁹. Jedes Glied der Kirche, ob Laie, Bischöfin oder Priester, ist Verantwortungsträger oder -trägerin und kann und darf diese Verantwortung niemandem abtreten²⁰. Für Stalder war es für die Zukunft der Kirche von eminenter Bedeutung, ob es gelingen würde, «die neutestamentlich-alkirchlich vorgezeichnete Partnerschaft zwischen Amtsträgern und Laienschaft in unserer Kirche zum Tragen zu bringen»²¹.

Ausserdem dürfte klar sein, dass in solchen Entscheidungsfindungsprozessen sicher Fragen unterschiedlichen Gewichts abzuwägen sind. Es geht also nicht nur um eine dezentrale Strukturierung der Wahrheitsfindung, sondern auch um eine deutliche Unterscheidung zwischen Lehr- und Glaubensfragen auf der einen und solchen der Disziplin oder Kirchenzucht auf der anderen Seite. Auch hier gilt: im Wesentlichen Einheit, in Zweifelsfragen Vielfalt, in allem aber die Liebe.

2. Vertiefung: Apostolizität – die historische und ekklesiologische Tiefe voll ausschöpfen

Was Stalder hier vertritt, etwa bei der Weihe eines Bischofs durch die Nachbarbischöfe, fusst auf alkirchlichem Verständnis und Praxis. Vielleicht ist diese alkirchliche Basis mit der Grund dafür, weshalb es in der Frage der Apostolizität inzwischen – Dorothea Sattler zufolge – weit rei-

¹⁹ Stalder, zitiert nach LIEBLER, † Prof. Dr. theol. Kurt Stalder (wie Anm. 4), 31.

²⁰ Vgl. STALDER, Gehalt (wie Anm. 17), 210.

²¹ Zitiert nach LIEBLER, † Prof. Dr. theol. Kurt Stalder (wie Anm. 4), 31.

chende ökumenische Verständigungen gibt²². Einmal mehr wird deutlich, dass Stalder hier keinen individuellen oder konfessionellen Eigenweg einschlägt, sondern mit der Kirche denkt. Die konzise Beschreibung Dorothea Sattlers bringt auf den Punkt, worum es geht: «Der apostolische Glaube ist seinem wesentlichen Inhalt nach das Bekenntnis zur Heilsbedeutsamkeit der Menschwerdung, des Lebens, der Auferweckung und der Erhöhung des gekreuzigten Jesus Christus.»²³

Die offenen Fragen, die Dorothea Sattler aufzählt, benennt Problemfelder, die sich heute allen Kirchen stellen. Vor allem stellt sie sich der Frage nach der Wechselwirkung zwischen der wissenschaftlichen Theologie und der in den Kirchen gewachsenen Praxis und Interpretation des Amtes. Es geht hier also um das Verhältnis des Lehramtes der Bischöfe zum Lehramt der Theologie. Von Zeger Bernhard van Espen im 17./18. Jahrhundert, Ignaz von Döllinger und anderen führenden Theologen im 19. Jahrhundert, sowie von Ernst Gaugler, Arnold Gilg oder Kurt Stalder im 20. Jahrhundert ist das Lehramt der Theologen, verstanden ebenfalls als Verantwortung, im Altkatholizismus immer ernst und in Anspruch genommen worden. Die Verantwortung der Theologie gründet in der Kenntnis von Schrift und Tradition; deren Zeugnis reflektiert sie exegetisch, bibeltheologisch, historisch, systematisch-theologisch und gegenwartsbezogen praktisch-theologisch im Licht von Fragen und Herausforderungen, vor die die Kirche sich in ihrer jeweiligen Zeit gestellt sieht. Es ist gute Tradition, dass altkatholische Theologen (und seit wenigen Jahrzehnten auch Theologinnen) von Bischöfen und Synoden zur Beratung beigezogen werden und bei der Klärung dringlicher Fragen wissenschaftlich begründeten und ökumenisch geteilten Einsichten ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Heute, im 21. Jahrhundert, sind es zum Teil die gleichen, zum Teil neue Fragen, die des Weiterdenkens bedürfen. Eine wichtige Frage für heute scheint mir, inwieweit es uns tatsächlich gelingt, neue Erkenntnisse auch auf der symbolisch-kultischen Ebene (in der Liturgie, der religiösen Sprache, ästhetisch-künstlerisch, also als kultische Ausdrucksform) in die theologische Reflexion einzubeziehen.

Dorothea Sattlers Anregung, dass in den Überlegungen zur apostolischen Sukzession eine pneumatologische Begründung der amtlichen Dienste eine Rolle spielen könne, sollte sie m.E. vertiefen. Könnte dies zum Beispiel aus der Diskussion über die Frauenordination der 1980er-

²² Vgl. SATTLER, «den Gnadenlohn des Lobes» (wie Anm. 1), 299–305.

²³ Vgl. SATTLER, «den Gnadenlohn des Lobes» (wie Anm. 1), 301.

Jahre fruchtbar gemacht werden? (So findet sich etwa im Weiheformular für Diakoninnen ein expliziter Hinweis auf die Beziehung zwischen Amt und Heiligem Geist.) Die Verbindung der Frage der Frauenordination mit der nach der apostolischen Sukzession²⁴ ist spannend. Es zeigt sich m. E., dass die Frage, ob eine Kirche mit der Einbeziehung von Frauen ins Amt beim apostolischen Ursprung und Auftrag der Kirche bleibt oder nicht, d.h. die Frage der Apostolizität der Kirche, am Anfang der Überlegungen stehen sollte.

3. Perspektive: Gemeinde am Ort und Einheit der Kirche – einende Vielfalt

Was Dorothea Sattler hier zur Aufgabe des Amtes sagt: «die besondere Sorge um die Einheit der Kirche» sei dem amtlichen Dienst aufgetragen, damit die bereichernde Vielfalt geschützt und die bleibende Gemeinschaft gewahrt bleibe, würde Stalder sofort unterstützen (und wahrscheinlich wiederum in der Terminologie der Erstverantwortung fassen). Für Stalder hat das Amt «konstitutive Bedeutung ... für die Ermöglichung und das Leben solcher Gemeinschaft»²⁵.

Was Dorothea Sattler als Unsicherheit bei Stalder konstatiert – dass er sich fragt, ob die «volle gegenseitige Anerkennung als Kirche Christi» nicht zur Umwandlung der Konfessionskirchen am betreffenden Ort führen müsse und wie diese Umwandlung geschehen könne²⁶ – ist ein Umstand, auf den Altkatholiken etwa in ihren Beratungen mit den Anglikanern, mit denen wir seit 1931 in *full communion* stehen, immer wieder stossen. Letztlich ist das die ekklesiologische Gretchenfrage, die sich jede Ortskirche und Ortskirchenekklesiologie im Hinblick auf ihr Einheitsverständnis und ihre Einheitspraxis am konkreten Ort fragen muss. Theologisch geht es dabei um die Wirklichkeit des Heiligen Geistes und die Teilhabe am trinitarischen Leben Gottes, in die die Kirche vor Ort hineingenommen ist²⁷. Kann die ganze trinitarische Wirklichkeit präsent sein,

²⁴ Für Stalder ist Apostolische Sukzession «dasjenige Handeln der Kirche, ... durch das sie ihre Verantwortung für ihre Kontinuität und Katholizität wahrnimmt und vollzieht»; vgl. KURT STALDER, Die Einheit der Kirche in den Lokalkirchen, in: ders., Wirklichkeit (wie Anm. 13), 110–125, hier 120.

²⁵ STALDER, Einheit der Kirche (wie Anm. 24), 121.

²⁶ Vgl. SATTLER, «den Gnadenlohn des Lobes» (wie Anm. 1), 305. Vgl. STALDER, Einheit der Kirche (wie Anm. 24), 124.

²⁷ Vgl. STALDER, Konziliarität (wie Anm. 13), 106.

wo zwei Gemeinden zweier Kirchen in *full communion* an einem Ort bestehen, aber nicht alles teilen?²⁸ Müssen wir für immer in einer derart gebrochenen Wirklichkeit miteinander leben?

Stalder (und indirekt auch Dorothea Sattler mit ihren Beispielen der Vielfalt, die ja nicht nur aus der römisch-katholischen Kirche stammen) macht deutlich, dass theologische Überlegungen allein hier nicht ausreichen, sondern durch Praxis und praktisch-theologische Überlegungen sowie durch konkrete, mutige Schritte ergänzt werden müssen. Die Frage aber bleibt: Welche Vielfalt lässt die sichtbare Einheit der Kirche aufleuchten und welche Vielheit verdunkelt sie? Angesichts der Pluralisierung der religiösen Landschaften und angesichts des Gewährwerdens einer globalen Welt mit vielen Religionen, stellt sich heute die Frage viel schärfer als zu Stalders Zeiten. Es würde mich ausserdem interessieren, mehr zu erfahren, wie ein Ökumeniker wie Stalder und eine Ökumenikerin wie Dorothea Sattler, die ökumenische Theologie nahe bei den Menschen und ihren Erfahrungen betreibt²⁹, eigentlich umgehen mit der philosophischen Kritik am «Einheitsdenken».

Zum Schluss

Im Abschnitt über die Einheit der Kirche und die Gemeinde am Ort sind einige theologische Lebensthemen Stalders zu erkennen: die Frage nach der Wirklichkeit der Versöhnung in der konkreten Lebenspraxis von Gemeinden bzw. Ortskirchen³⁰, die Bedeutung von Gemeinschaft als Teilhabe am trinitarischen Leben u.a.m. Dorothea Sattler gebührt Dank für ihre «Gedanken zur Ekklesiologie von Kurt Stalder in ökumenischer Perspektive», mit denen sie auch die Bedeutung von Stalders theologischem Weiterdenken innerhalb der Ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts und seine Übersetzung des altkatholischen Anliegens in das ökumenische Gespräch aufgezeigt hat.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ Davon gibt nicht zuletzt die folgende Veröffentlichung Zeugnis: DOROTHEA SATTLER/FRIEDERIKE NÜSSEL, Menschenstimmen zu Abendmahl und Eucharistie. Erinnerungen – Anfragen – Erwartungen, Frankfurt a.M. (Lembeck)/Paderborn (Bonifatius) 2004.

³⁰ Meiner Wahrnehmung nach unterscheidet Sattler in ihrem Beitrag kaum zwischen Gemeinde und Ortskirche (verstanden als Bistum). In altkatholischem ekklesiologischen Denken wird unter Ortskirche in der Regel das Bistum verstanden.

Besonders fällt mir aber auf, wie sehr in ihrem eigenen Denken das Zeugnis über und die «Besinnung auf unsere [gemeinsame] österliche Mission» eine Rolle spielt³¹ – denn anders, als wir oft in konfessionell verengter Erinnerung an dramatische Ereignisse der eigenkirchlichen Anfangszeit meinen³² – liegt unser aller Ursprungserfahrung in dem österlichen Auftrag, der an Maria von Magdala und alle anderen ging, die zu Aposteln wurden.

Angela Berlis (geb. 1962 in München, D), Prof. Dr. theol. Studium der Theologie in Bonn und Utrecht. 1988–91 Gemeindeführung in St. Engelmundus/IJmuiden, 1991–2000 wiss. Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Universitätsseminar Bonn, 1996–2000 Rektorin des Bischöflichen Seminars Bonn, 1998 Promotion an der Katholischen Universität Nijmegen (Niederlande). 2000–2009 Dozentin für Seelsorge und Gemeindeaufbau am Altkatholischen Seminar, Theologische Fakultät, Universität Utrecht, 2002–2009 dessen Rektorin. 2003–2007 kirchenhistorisches Post-Doc-Forschungsprojekt an der Theol. Fakultät, Universität Tilburg. 2006–2009 Stiftungsprofessur für Alte katholische Kirchenstrukturen einschliesslich der Geschichte und Lehre der Altkatholischen Kirchen an der Fakultät Geisteswissenschaften/Departement Theologie der Universität Utrecht, seit 1. August 2009 ao., seit 1. Januar 2012 ordentliche Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie der Theologischen Fakultät, Universität Bern. Seit 2010 Co-Direktorin des Kompetenzzentrums Liturgik an der Universität Bern.

*Adresse: Kramgasse 10, CH-3011 Bern, Schweiz.
E-Mail: angela.berlis@theol.unibe.ch*

³¹ Der Abschnitt, auf den ich mich hier beziehe, fehlt in der geschriebenen Fassung des Beitrages von D. Sattler.

³² Vgl. SATTLER, «den Gnadenlohn des Lobes» (wie Anm. 1), 294: «In der ökumenischen Hermeneutik bedenken wir sehr oft, dass die Fragen, die am Anfang einer Konfessionsbildung stehen, in allen Folgezeiten von hoher Bedeutung sind: Fragen der Christologie sind den orientalisch-orthodoxen Kirchen wichtig, auf die dem biblischen Zeugnis entsprechende Rechtfertigungslehre berufen sich die Lutheraner bei der Beschreibung ihrer Identität; die Wiederherstellung der altkirchlichen Ordnung insbesondere in der Achtung der Eigenständigkeit der bischöflichen Ortskirchen – das ist ein christkatholisches Anliegen. Die Fragen, die am Anfang einer Trennungsgeschichte standen, gehen mit durch die Zeit». Ich würde übrigens ergänzen «bischöflich-synodale Ordnung der Ortskirchen».

English Summary

This contribution responds to Dorothea Sattler's thoughts about ecclesiology in an ecumenical context. First it describes in short the influence of Kurt Stalder's theology on his generation of Old Catholic theologians, parish priests and lay people, as well as his contribution to the ecumenical theology in the 20th century. After that the author reacts on the three parts of Sattler's contribution: on the Petrine function, on the apostolicity of ministry and on contemporary plurality and the unity of the church.